

* Die Schaffnerinnen sind an allem schuld. Ein Leser schreibt uns: In der letzten Zeit konnte man in einigen Wiener Blättern, die den tiefsinnigen Zuschriften bürgerlicher Entrüstung Raum geben, wiederholt lesen, daß an der mangelhaften Zugabfertigung bei den Straßenbahnhaltestellen nur die Schaffnerinnen schuld wären, die zu nervös seien, keinen Ueberblick haben, es an der Geduld mangeln ließen und so fort. Dem einen geben sie zu früh das Zeichen zur Abfahrt, dem

anderen zu spät. Der eine will haben, daß die Wagen noch länger bei den Haltestellen stehen bleiben, dem anderen stehen sie ohnehin schon zu lange. Es ist ein altes Merkmal bürgerlicher Einsichtslosigkeit, die Schuld an einem schlecht funktionierenden Unternehmen immer gleich den Angestellten zuzuschreiben. Diese vorschnell urteilenden Zuschriftenschreiber würden sofort zu einer besseren Erkenntnis von den wirklich Schuldtragenden an dem Wiener Straßenbahnjammer kommen, wenn man sie zwänge, einen Tag lang den harten Dienst einer viel geplagten, hin und her gejagten, in allen Wetter- und Witterungsbedingungen arbeitenden Schaffnerin zu machen. In einem überfüllten Beiwagen würde ihnen dann, eingeklemmt zwischen schiebenden, drängenden, stoßenden Leuten, plötzlich klar werden, daß die Art und Weise, wie hier die Signalgebung laut Vorschrift der Direktion gehandhabt wird, ein überaus vorstintstliches Beginnen ist. In einem Jahrhundert, in dem die mechanisch-elektrische Funktion die schwierigsten technischen Probleme gelöst hat, verständigt man sich auf der Wiener Straßenbahn noch immer mit einer endlosen Pfeiferei und Bläsererei, die niemand hört, auf die im Straßenlärm kein Mensch achten kann und die ihre Aufgabe in keiner Richtung erfüllt. Noch immer gibt es auf dieser Straßenbahn irgendwo oben an der Wagenbohle einen Riemen, den nur überlebensgroße Menschen erreichen und nach dem im Tage soundsovieltausendmal müde, überarbeitete Menschenhände suchend, haschend, verfehlend und endlich erfassend greifen, um durch ein heftiges Anziehen das Zeichen zur Weiterfahrt zu geben. Vor einem Jahrzehnt habe ich schon auf einer ganz kleinen italienischen Straßenbahn die Signalfrage vollkommen befriedigt gelöst gesehen. Dort befanden sich auf den schmalen Bahnen, die die Seitenfenster der Wagen trennen, auf jeder Seite zwei elektrische Tasten, auf die der Schaffner mühelos und ohne Belästigung der Fahrgäste drückt worauf beim Motorführer das Klingelzeichen ertönt. Aber natürlich solche praktische, einfache Einrichtungen sind in Wien nicht zu erreichen. Unsere Straßenbahnleitung hat wohl Sinn für allerlei Pflanzmacherei, für Großtun, für Salonwagenrundfahrten und ähnliches, aber kein Verständnis für zweckmäßige praktische Neuerungen, die den Fahrgästen das Fahren und den Angestellten das Arbeiten erleichtern. Nun kommt dazu noch die verkehrstechnische Talentilosigkeit eines großen Teiles unserer Bevölkerung. Es fehlt den meisten Leuten bei uns nicht nur an großstädtischer Flinkheit und Sicherheit, sondern auch an dem Gefühl, sich als Teil der Menge in den Organismus der Densität selbst, freiwillig, einzugliedern. Bei uns will jeder eine Extrawurst, eine Rücksichtnahme auf seine Person, seine Kommodität u. s. w. haben. Darum können die Leute in Wien trotz aller behördlichen Bemühungen nicht gehen, sondern torkeln in geheimnisvollen Spirallinien durchs Leben hin, rennen sich gegenseitig an jeder Ecke an, verstehen nicht auszuweichen und erwecken damit bei dem Fremden, der derlei nicht gewohnt ist, den Eindruck, als seien die Menschen in dieser Stadt das ganze Jahr hindurch angeheitert und leicht betrunken. Natürlich glauben diese Leute, sie können ihre übten Gewohnheiten auch auf das Straßenbahnfahren übertragen. Man erkennt diese angenehmen Zeitgenossen sofort daran, daß sie nie wissen, wohin sie eigentlich fahren sollen und wann sie aussteigen müssen. Darum ist es eine beständige Erscheinung auf unserer Straßenbahn, daß bei nahe bei jeder Haltestelle, wenn schon die übrigen Leute aussteigen sind und die Wartenden bereits einsteigen, irgend ein Herr oder eine Dame (es sind meist Damen) plötzlich aufspringt und ohne gefragt zu sein laut erklärt, auch aussteigen zu müssen. Sie stürzen nun zur Tür, hindern dabei die VorwärtsWollenden, hemmen die Einsteigenden und verursachen durch ihr ganzes Tun jene Verwirrung, der die Verlangsamung und Verzögerung des Verkehrs entspringt, unter der die anderen Fahrgäste zu leiden haben. Eine ähnliche Szene, die ebenso häufig auf der Straßenbahn zu erleben ist, ist die, bei der derjenige oder diejenige, die eben aussteigen, plötzlich ruhig stehen bleiben und das ganze Geschäft des Aus- und Einsteigens mit der Erklärung verwirren, daß sie noch nicht an Ort und Stelle seien. Also meine lieben Eingessendtschreiber, nicht immer die armen Schaffnerinnen als die Schuldtragenden an der Wiener Verkehrsmisere hinstellen, sondern auch auf die Nachlässigkeit der Direktion und die Ungezogenheit des Publikums nicht vergessen, die wesentlich dazu beitragen, daß unser Straßenbahnverkehr nicht so ist, wie er sein könnte, wenn achtsame, verständige, rücksichtslose Menschen auf einer klug geleiteten Straßenbahn fahren möchten, die in dem Fahrgast nicht ihren Feind, sondern denjenigen erblickt, zu dessen Diensten sie geschaffen ist . . .